St. Bernhard informiert

Nr. 5

Über die Liebe

Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben. 1 Johannes 4,11

Kirche und Kontakt

Koselstraße 11–13, 60318 Frankfurt am Main
Katholische Dompfarrei St. Bartholomäus
Kirchort St. Bernhard, Eiserne Hand 6
60318 Frankfurt am Main
pfarrei@dom-frankfurt.de

Öffnungszeiten Büro St. Bernhard

di 14.00–16.00 Uhr, do 16.00–18.00 Uhr
Gemeindesekretärin Ivana Vidovic
Telefon 069/95 90 842 -0

Dompfarrei St. Bartholomäus

Die Katholische Dompfarrei St. Bartholomäus in Frankfurt am Main vereint die Kirchorte
· Dom St. Bartholomäus – City
· Allerheiligen – Ostend – KunstKulturKirche
· St. Antonius – Westend
· St. Bernhard – Nordend
· Deutschorden – Sachsenhausen
· St. Ignatius – Westend
· St. Leonhard – Altstadt
· Liebfrauen – City

Pfarrer

Dr. Johannes zu Eltz

Priesterlicher Mitarbeiter

Rektor Dr. Stefan Scholz

Gemeindereferentin, Gemeindereferent

Petra Löbermann, Jürgen Rottloff

Herausgeber

Arbeitskreis Öffentlichkeitsarbeit St. Bernhard: Rainer Dinkhauser, Wolfgang Fahrmeier, Andreas Gottselig, Dr. Klaus Hellermann, Thomas Kirchhoff, Heinz-Theo Krönker, Andre Papp-Kleinjung, Jürgen Rottloff, Wolfgang Schäfer

Mitarbeit

Christiane Cruschwitz, Nils-Christian Grafflage, Barbara Heun, Sr. Nathalie Korf, Petra Löbermann

Gestaltung, Herstellung, Anzeigen

Andreas Gottselig

Editorial 3

Schwerpunkt: Kind sein

Kind sein – Mensch sein 5

Kinder – eine Geschichte über Sehnsucht, Dilemma und Abschied 8

Das Unterrichtsfach Religion im Wandel 13

Altersgerechte Kinder- und Kleinkindergottesdienste in St. Bernhard 18

Einweihung des Maria-Ward-Platzes 22

Foto XXL 26

Tauf-Erfahrungsbericht 28

Buchtipp „Lieber Papst Franziskus …“ 32

Gebet 33

Das Gemälde „Christus und die Kinder“ von Emil Nolde 34

Kommunionkinder 2018 36

St. Bernhard goes Social Media 37

Gegen Kinderarmut in Indien 38

Sternsinger 17/18, Hausbesuche 40

Weihnachtswerkstatt 42

Kindermund 43

Über die Liebe – Predigt 44

Geistliche Angebote

Termine in St. Bernhard 46

Buchtipps 48

Bilderrätsel

St.-Bernhard-Lichtwolke 50

Kindertheater in St. Bernhard 51

Auflage

1.250 Stück

„St. Bernhard informiert“ ist das unregelmäßig erscheinende Magazin des Kirchortes St. Bernhard. Gottesdienstzeiten, Adressen und Termine der Dompfarrei St. Bartholomäus entnehmen Sie bitte der monatlich erscheinenden Publikation „PFARRBRIEF“. Anregungen und Kritik an: **stbernhard-informiert@gmx.de**

Titelfoto: iStock

Foto: privat

Kinder, Kinder…

Mit dem Weihnachtsfest richtet sich im Christentum der Blick auf das Kind in der Krippe. Mit Hilfe des Evangelisten Lukas ist dieses Kind zum Inbegriff dafür geworden, dass Gott den Menschen nahe sein will. Deshalb lohnt es sich, mit diesem Kind zugleich auch irritierende Fragen zuzulassen: Die Geburt von Kindern gehört zu den größten Geheimnissen menschlicher Existenz und beeindruckt selbst abgeklärte Typen nachhaltig.

Dass sich mit der Geburt, vor allem des ersten Kindes, in einer Familie das Leben eines Paares grundlegend ändert und sich Prioritäten der Lebensgestaltung ganz automatisch verschieben, bekommen auch Kinderlose wie ich zu spüren: die Flut von Babyfotos, Gesprächsthemen aus der Krabbelgruppe und von der Kita-Suche und manchmal die Klage über schlaflose Nächte. Bei all dem fällt auf, dass der Blick auf das Kind wohl noch nie so intensiv war wie heute. Diese Aufmerksamkeit hat ihre Ursprünge vor allem in der Romantik und den bürgerlichen Lebenswelten des 19. Jahrhunderts. Damit entstand auch ein Unverständnis gegenüber dem Desinteresse an der Situation von Kindern in Antike und Mittelalter. Typisch, dass wir auch in biblischen Überlieferungen fast nichts aus der Kindheit Jesu erfahren.

Lange Zeit galt das Kind eher als unfertiger Mensch, was sich bis heute noch in der indirekt wertenden Bezeichnung als „Minderjährige“ erhalten hat. Doch das geringe Interesse an der Situation von Kindern, die auch einem emotionalen Selbstschutz von Eltern angesichts hoher Sterblichkeitsraten entsprach, wirkt aus heutiger Sicht eher erschreckend.

Gleiches gilt für die Ausbeutung von Kindern als billige Arbeitskräfte, die auch in Phasen der Romantisierung fortbestand: Kinder wurden versklavt, als billige Arbeitskräfte ausgebeutet, als Soldaten instrumentalisiert und misshandelt – und sie werden es vielerorts bis heute!

(Fortsetzung Seite 4)

Wer sich mit der Situation von Kindern befasst, wie dieses Heft „St. Bernhard informiert“, wird nicht umhinkommen, den Blick nicht nur in die rührenden Fotos des Familienlebens oder Fragen der pädagogischen Förderung zu richten, sondern auch in die Abgründe, vor denen alle lieber die Augen verschließen würden.

Zu diesen meist verdrängten Abgründen gehört die große Zahl von Kindern, die in Familien sexualisierter Gewalt ausgesetzt sind. Nach Jahren der schonungslosen, wenngleich immer wieder auch schwierigen, Aufarbeitung von Missbrauchsskandalen im Raum der Kirche, fehlt es bislang weithin an Sensibilität, dieses große Feld zu bearbeiten.

Zur Beschäftigung mit den kindlichen Abgründen gehört aber auch, die schlimmen Schicksale von Kindern in Kriegsgebieten, auf den Flüchtlingsrouten und -lagern oder in der Förderung von Bodenschätzen in zentralafrikanischen Ländern, als Skandale wahrzunehmen.

Der Kontrast zwischen diesen bitteren Seiten gegenwärtigen Lebens einerseits und der Neigung zu Romantisierungen des Kindes andererseits, ist schwer auszuhalten. Der christliche und kirchliche Einsatz für Kinder in den verschiedenen familiären Konstellationen unserer Gesellschaft wird sich diesem Kontrast zu stellen haben, um auch die im Blick zu behalten, die sich so leicht ignorieren lassen.

Mit dem Kind in der Krippe ergeben sich viele unbequeme und anspruchsvolle Fragen. ■

Ihr Pfarrer Dr. Wolfgang Beck

Juniorprofessor für Pastoraltheologie und Predigtlehre (Homiletik)

Kind sein – Mensch sein

Was unterscheidet das Kind sein vom Mensch sein?

Von Christiane Cruschwitz

Foto: privat

Als Kind habe ich einen anderen Horizont, bewerte weniger, bin nicht so voreingenommen. Aber die wesentlichen Fragen des Menschen, so zumindest mein Eindruck, sind keine anderen.

Sinnfragen beschäftigen Kinder ab einem sehr frühen Alter. Die Frage nach Verortung, Identität, dem Ich und dem Anderen, sind auch bei Kindern allgegenwärtig. Und das Kind, das ich früher war, bin ich als erwachsene Person immer noch. Es entsteht ja durch das Erwachsenwerden keine neue Identität. Kind sein ist aus meiner Sicht deshalb besonders, weil es den Grundstein für ein erfülltes, selbstbestimmtes Leben setzt. Ein geschützter Raum und liebevolle Bestärkung sind wesentlich, damit Kinder ihre Individualität, Selbstständigkeit und ihre Gemeinschaftsfähigkeit entwickeln können. Daher möchte ich nachfolgend einige Aspekte, die ich persönlich im Zusammensein mit Kindern wichtig finde, beleuchten und habe nicht den Anspruch zu beschreiben, was alles das „Kind sein“ ausmacht.

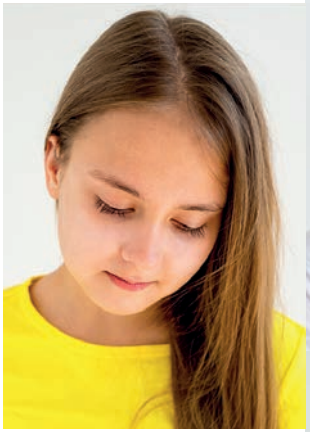
Fotos: panthermedia

Die ersten Jahre sind prägend – bis ins Alter.

Vertrauen

In meinen Augen beruht das Zusammenleben mit Kindern auf Vertrauen. Das Vertrauen, das Kinder in ihre Eltern und Umgebung setzen und zum Überleben setzen müssen, ist riesengroß. Seitens der Eltern ebenso wie seitens der Erzieherinnen und Erziehern ist aber Vertrauen in die Kinder ebenfalls eine wesentliche Beziehungskomponente. Nur wenn wir den Kindern zutrauen, dass sie – in einem für sie geeigneten Umfeld – die

(Fortsetzung Seite 6)



(Fortsetzung von Seite 5)

für ihre Entwicklung notwendigen Schritte durch eigene Aktivität vollziehen können, kann diese Entwicklung gut gelingen. Gleichzeitig ist mir bewusst, dass dies im Erziehungsalltag nicht immer stressfrei umzusetzen ist. Von mir selbst weiß ich, wie schnell man nicht nur die Schuhe fürs Kind bindet, sondern am liebsten auch die Komplettbekleidung inklusive Zähneputzen übernimmt, wenn morgens die Zeit drängt. Wichtig ist aber, dass wir uns zu Herzen nehmen, Kindern Raum und Vertrauen zu geben.

Interaktion

Gelingende Interaktion geht weitgehend über Sprache. Dies gilt auch für die Interaktion mit Kindern. Ich finde, dass wir uns immer wieder daran erinnern sollten, wie wichtig eine gute, für das Kind verständliche und wertschätzende Ansprache ist. Wir sind häufig viel zu schnell und setzen viel zu viel Wissen voraus, wenn wir Kinder ansprechen. Den Terminkalender mit Fahrzeiten haben wir Erwachsene im Kopf. Für die Kinder ist dies erklärungsbedürftig!

In der Pädagogik, genauer gesagt in der Sprachförderung nach Hanen, gibt es das OWL-Prinzip. OWL steht für: Observe – Wait – Listen (deutsch: Beobachten – Warten – Hinhören). Dies ist eine hilfreiche Stütze, die ich

privat anzuwenden versuche, um nicht in die Kommunikationsfalle zu tappen. Wir sollten uns mehr Mühe geben, zu beobachten, wofür sich ein Kind interessiert und zu warten, bis es selbst die Initiative ergreift. Auch das Hinhören, was das Kind mitteilen will, sollten wir viel bewusster praktizieren. Dazu müssen wir ihm die Möglichkeit geben, seine Antwort zu finden und zu formulieren.

Sinn

Die Sinnfragen von Kindern sind vielfältig und gemeinsame Gespräche hierüber aus meiner eigenen Erfahrung wichtig und für alle bereichernd. Es sind Fragen nach dem Tod und dem, was danach kommt, nach der Bedeutung von Zeit. Fragen nach dem Sein und natürlich moralische Fragen nach Gut und Böse und deren Herkunft. Das „Lied vom Kindsein" von Peter Handke beschreibt dies in meinen Augen sehr schön. Als Christen haben wir zu diesen Fragen Antworten – eine frohe Botschaft – anzubieten.

Zeit für gemeinsame Gespräche zu existenziellen Fragen sind die eine Seite. Durch eigenes Vorleben können wir glaubhaft zeigen, dass unser Glaube und Vertrauen auf Gottes Hilfe uns Kraft und Mut für das Leben, Gelassenheit und Hoffnung gibt. Zuversicht auch und gerade in der Lösung von schwierigen Aufgaben und Konflikten. Er bestärkt unser Leben in der Gemeinschaft, denn er fordert uns, auf unsere Mitmenschen, Kinder und Erwachsene, zuzugehen und sie wirklich verstehen zu wollen. ■

Zur Person
Christiane Cruschwitz, Kita-Koordinatorin für die drei Kitas der Dompfarrei St. Bartholomäus ist Mutter von drei Kindern im Alter von 7-11 Jahren. ■

Die Kitas der Dompfarrei Frankfurt: In drei Kitas der Dompfarrei werden 330 Kinder im Alter von 1 bis 10 Jahren betreut. Hier wirken 80 Beschäftigte: Erzieherinnen und Erzieher, Hauswirtschaftskräfte und Küchenkräfte, denn wir kochen in den Kitas selbst. Unsere Kitas sind eingebettet in die Gemeinde und offen für alle Kinder, gleich welcher Herkunft und Religion. Besonderheit unserer Kitas ist, dass sie kirchliche Orte sind, an denen unser Glaube Raum hat und gemeinsam gelebt und gefeiert wird. Im Bistum Limburg gibt es 280 katholische Tageseinrichtungen für Kinder. Sie sind ein Angebot der katholischen Kirche zur Unterstützung der Familien und bieten ein vielfältiges Angebot für Kinder im Krippen-, Kindergarten- und Grundschulalter. ■

Kinder – eine Geschichte über Sehnsucht, Dilemma und Abschied

Foto: privat

Es ist eine spezifische und nicht einfache Perspektive, die in diesem Artikel um die Vorweihnachtszeit zum Tragen kommt. Es ist auch ein Blick in die tägliche Arbeit der Katharina Kasper-Stiftung, einer staatlich anerkannten Fachberatungsstelle im Kontext Pränatalmedizin, Behinderung und frühem Kindesverlust. Von Barbara Heun

Wer kennt sie nicht, die Sehnsucht nach einem gesunden Wunschkind. Wir haben da so unsere Vorstellungen von Gesundheit und Normalität. So ist der Wunsch nach einer sorgenfreien Schwangerschaft, einer glücklichen Geburt, einem gesunden Kind und einem guten Heranwachsen nur zu verständlich.

Aber manchmal kommt es anders, so wie eine betroffene Mutter in einem Bild beschreibt: „Ich wollte nach Italien reisen und landete in Holland. – Ich wollte ein gesundes Kind und erwartete ein Kind mit Trisomie 21, einem Down-Syndrom."

Diese Situation ist zunächst nicht zu begreifen. Sie sprengt alle Sehnsüchte und Träume hinsichtlich eines geglückten Lebens und einer freudigen Zukunft. Es ist der Abschied von dieser Sehnsucht, verbunden mit Trauer und Enttäuschung. Denn bei Abweichungen von dem, was wir als Normalität bezeichnen, wird es eng, weil der innere und äußere Druck gewiss nur schwer auszuhalten ist. Es stellen sich quälende Fragen: Werde ich unser Kind austragen können? Wie wird unsere künftige Lebensplanung aussehen?

Was bedeutet es für unser Familienleben, mit einem Kind mit Behinderung bzw. mit Beeinträchtigung zu leben? Wie werden die Geschwisterkinder reagieren? Wie wird sich unser Umfeld verhalten?

Werdende Eltern sehen sich einer Entscheidung ausgesetzt, die sie eigentlich nicht treffen können, die niemand treffen kann. Ein großes

(Fortsetzung Seite 9)

Fotos: panthermedia

(Fortsetzung von Seite 9)

unauflösbares Dilemma wird deutlich. Die Pränataldiagnostik hat die Realität sichtbar gemacht und die Bilder des Ultraschalls geben zunehmend die Gewissheit, „dass etwas nicht in Ordnung ist." „Fluch und Segen" - so wird die diagnostische Entwicklung in diesem Feld auch genannt. Eine Pränataldiagnostikerin fasst es so in Worte:

„Wir haben bei der Untersuchung vielleicht schon gesehen, dass das Kind ein organisches Problem hat und sind schon in dem Bewusstsein, dass wir den werdenden Eltern gleich von diesem Problem berichten müssen. Es gehen uns als Untersucher dann sehr viele Gedanken durch den Kopf. Auf der einen Seite beschäftigt uns das Suchen nach der konkreten Diagnose eines festgestellten Problems, Erkrankung, Fehlbildung des Kindes. Welche Prognose wird das Kind haben, welche Möglichkeiten der Behandlung wird es geben? Auf der anderen Seite belastet uns schon der Gedanke daran, was die werdende Mutter sagen wird, wie sie bei der Übermittlung der Diagnose reagieren wird. Welche Veränderung ihrer Gefühle erfährt sie in diesen Momenten hinsichtlich ihrer eigentlich frohen, hoffnungsvollen Erwartung eines gesunden Kindes!"

Der Aspekt der „Guten Hoffnung" tritt in den Hintergrund. Angst, Unsicherheit und gesellschaftliche Haltungen prägen Gedanken und Entscheidungen während einer solchen Schwangerschaft. Das Thema Fehlbildungen, Behinderung – Leben mit Beeinträchtigung wird so zu einem wichtigen Bestandteil nicht nur in den

Gedanken der Betroffenen, sondern auch in den Beratungsgesprächen. Es wird zunehmend zu einer Realität, der man sich nicht verschließen kann. Der Ausgang ist offen. Eine Entscheidung kann eigentlich nicht getroffen werden. Die Auseinandersetzung mit den Fakten und den damit verbundenen Ängsten und Unsicherheiten braucht Zeit, Raum und Verständnis und jemand, der eine Sichtweise von außen ermöglicht. Diese Sichtweise und Haltung hat immer die gesamte Situation im Blick und begleitet den Entscheidungsprozess – mit allen Konsequenzen. Im Blick ist das Wohl des Kindes, das der Frau und der gesamten Familie. In die individuelle Situation der Betroffenen greift die gesellschaftliche Einstellung zu Behinderung und Beeinträchtigung. Deshalb ist von entscheidender Bedeutung, wie Gesellschaft Behinderung wahrnimmt und wie sie mit Beeinträchtigungen umgeht. Denn vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Einstellungen zu Behinderung fürchten vor allem Frauen, durch ein Kind mit Behinderung soziale Bezüge und Lebensräume zu verlieren und in eine Dauerbelastung zu geraten, die die eigene Lebensplanung in Bezug auf Familie und Existenzsicherung in Frage stellt.

Die diagnostizierte Behinderung des Kindes löst in der Regel einen existenziellen Konflikt aus, weil Frauen und Paare sich überfordert fühlen und nicht wissen, wie sie ihr Leben mit einem Kind, das ein besonderes Maß an Aufmerksamkeit, Pflege und Fürsorge braucht, bewältigen sollen.Es geht um die Annahme eines Kindes und um Liebe. Aber manchmal ist es auch zum Verzweifeln, weil der Alltag so voll gepackt ist mit Terminen oder Klinikaufenthalten. Es ist auch die Angst, dass die Geschwisterkinder zu Schattenkindern werden. Alles in allem eine große Herausforderung für die Lebensgestaltung. Eine betroffene Mutter hat es in Worte gefasst:

„Unsere Kinder haben uns beigebracht, wie nah das Lachen und Weinen beieinander liegen. Sie haben uns Demut und Behutsamkeit gelehrt und unser Menschenbild verändert. Sie bestimmen unser Leben und haben uns gezeigt, dass wir die Vielfalt und jegliche Form menschlichen Daseins akzeptieren müssen. Wir kämpfen uns und unsere Kinder durch den Alltag, der von Hindernissen geprägt ist und dennoch wollen wir uns den Blick auf diese Vielfalt bewahren.“ (Claudia Carda-Döring (u. a.): „Berührt: Alltagsgeschichten von Frauen mit behinderten Kindern“, Verlag Brandes und Apsel)

Es gibt aber auch die Situationen, ein Kind während der Schwangerschaft oder nach der Geburt zu verabschieden? Dann, wenn die Entscheidung darauf hinausläuft, es nicht auszutragen bzw. wenn es von sich aus stirbt.

Wir begleiten diese Prozesse auf der Basis eigener Wertegebundenheit,

ohne die moralische Keule zu schwingen. Dies steht uns nicht zu.
Dazu ein besonderes Beispiel: Eine muslimische Familie kam in die Beratung. Die Frau war schwanger mit schweren Fehlbildungen ihres Kindes. Wenn überhaupt gab es eine Überlebensmöglichkeit bis zur Geburt. In den Beratungsgesprächen hat die Familie die Entscheidung getroffen, so lange es geht, dem Kind die Lebensmöglichkeit zu bieten, d.h. den palliativen Weg zu gehen. Ich habe sie auf diesem Weg begleitet und gefragt, ob es für sie als Familie eine Grundlage gäbe, sich so zu entscheiden. Es war ihr muslimischer Glaube und sie erzählten von der Geschichte, wie die Engel ihr kleines Mädchen zum Paradies begleiten und es bei Allah aufgehoben ist. Es entspann sich in dieser traurigen Situation ein sehr spirituelles, interreligiöses Gespräch. Ich selbst dachte an unser christliches Verständnis und an den Hymnus: „… Zum Paradies mögen Engel Dich geleiten …“

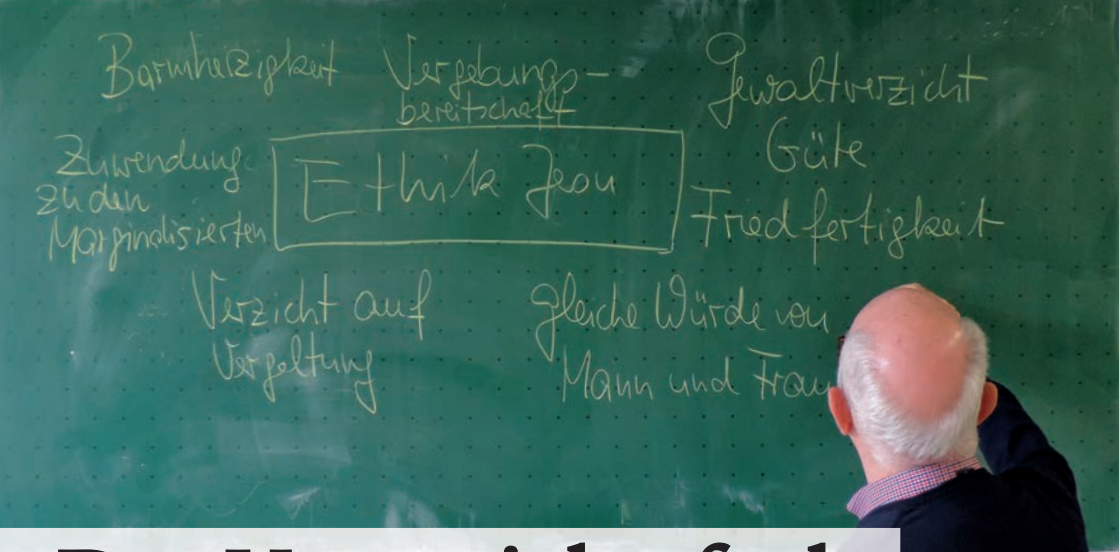
Trotz einer sehr großen Traurigkeit hatte dieses Gespräch etwas Tröstliches und es endete mit einem „inschallah“. Das kleine Mädchen ist während der Schwangerschaft verstorben. Die Frau musste ihr totes Kind zur Welt bringen, es hatte einen Namen und die gesamte Familie hat es begraben und sehr getrauert.

Nach längerer Zeit stellte sich die Sehnsucht nach weiteren Kindern und somit nach Familiengründung ein. Der Hoffnungsaspekt und die Zukunftsperspektive rückten wieder in den Mittelpunkt.

Das Thema Kinder ist hier aus einem Blickwinkel erzählt, zur Vorweihnachtszeit der Geburt eines Kindes, das wir Jesus nennen, dessen Zukunft ebenfalls offen und sehr risikoreich war. Vielleicht schließt sich hier ein Kreis.

Zur Person:
Barbara Heun ist Dipl. Sozialarbeiterin und Dipl. Supervisorin. Sie arbeitet bei der Katharina-Stiftung, einer staatlich anerkannten psychosozialen Fachberatungsstelle zu Pränataldiagnostik, Behinderung und frühem Kindsverlust. Die Stiftung wurde auf Anregung von Altbischof Franz Kamphaus von den Dernbacher Schwestern im Jahre 2002 gegründet. In Frankfurt sind neben der Beratungsstelle in der Liebfrauenstraße, das St. Marienkrankenhaus, das St. Elisabethen-Krankenhaus und das Seniorenzentrum Josefshaus am Elisabethen-Krankenhaus Gründungen der Dernbacher Schwestern.

Kontakt:
Barbara Heun
Liebfrauenstraße 4 (2.OG)
60313 Frankfurt am Main
Telefon: (0 69) 13 38 90 88
Mobil: 0 15 25 - 3 02 57 95
b.heun@katharina-kasper-stiftung.de
www.katharina-kasper-stiftung.de



Das Unterrichtsfach Religion im Wandel

Fotos: privat

Von der Katechismusunterweisung zum konfessionell-kooperativen Religionsunterricht

Von Heinz-Theo Krönker

„Wenn ich an die Begegnungen mit Kirche und Religion in meiner Jugend zurückdenke, erinnere ich nicht-enden-wollende, ungeheure Langeweile. Der Religionsunterricht interessierte mich anfangs sehr. Ich las die Religionsbücher durch, weil mir die biblischen Geschichten gefielen. Umso öder waren dann die Unterrichtsstunden. Hier und und auch im Konfirmandenunterricht kam es darauf an, Bibelsprüche, Kirchenlieder und Katechismustexte auswendig zu lernen, brav stillzusitzen, auf Kommando aufzuspringen und auch sonst mit jeder Faser frommen Gehorsam zu bekunden. Ich bekundete diesen Gehorsam, weil ich keine Lust verspürte, mich verprügeln zu lassen.“ – So fasst der 2015 verstorbene Schriftsteller Gerhard Zwerenz seine jugendlichen Erfahrungen mit Kirche und Religionsunterricht zusammen. Was würde er zum heutigen Religionsunterricht sagen?

Schule und damit auch der Religionsunterricht sind in besonderer Weise gesellschaftlichen Wandlungen, politischen Tendenzen, pädagogischen Trends und nicht zuletzt auch innerkirchlichen Positionen und Meinungen unterworfen. Kaum ein Schul-

In Zeiten eines kulturellen und religiösen Pluralismus ist interreligiöses und interkonfessionelles Lernen heute wesentlicher Bestandteil des Religionsunterrichtes.

fach ist so umstritten wie der Religionsunterricht. Nach einer Umfrage befürworten mehr als zwei Drittel der Deutschen eine Abschaffung des Religionsunterrichts an den Schulen. Sehen Kritiker im Religionsunterricht den verlängerten Arm der Kirchen, um Kinder und Jugendliche mit einer überkommenen Ideologie zu indoktrinieren, so halten Befürworter ihn für einen wichtigen und notwendigen Beitrag zur Persönlichkeitsbildung in orientierungslosen Zeiten.

Der Religionsunterricht ist das einzige Fach in der Schule, dessen Existenz durch das Grundgesetz gesichert ist. In Artikel 7, Absatz 3 heißt es: „Der Religionsunterricht ist (...) ordentliches Lehrfach“ und wird „in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften erteilt.“ In Hessen sichert und regelt überdies die Hessische Verfassung in Art. 57 und 58, das Hessische Schulgesetz in §8 und ein Erlass des Hessischen Kultusministeriums vom 3. September 2014 den Religionsunterricht und seine konkrete Ausgestaltung in den Schulen.

Fest steht, dass ein Religionsunterricht, der wie im Falle von Zwerenz mehr oder weniger ausschließlich der Vermittlung von Glaubenswahrheiten der Kirche und der Einübung von Frömmigkeits- oder Bekenntnisakten dient, heute nicht mehr sinnvoll und praktikabel ist. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und auch theologisch-religionspädagogische Grundlagen haben sich in den letzten Jahrzehnten erheblich verändert. Familie und Pfarrgemeinde als religiöse Sozialisationsinstanzen spielen bei einem Großteil unserer heutigen Schülerinnen und Schüler immer weniger eine Rolle. Dem Religionsunterricht fehlt die frühere Deckungsgleichheit von politischer Gemeinde, Wohngebiet, Arbeitsfeld, Schulbezirk und Pfarrgemeinde, diese Lebensbereiche fallen auseinander. Auf der anderen Seite gibt es nach wie vor bei den Schülerinnen und Schülern ein Bedürfnis nach Religion und Religiosität, Spiritualität und Werteorientierung. Der Religionsunterricht erfreut sich bei den an ihm teilnehmenden Kindern und Jugendlichen eines recht hohen Maßes an Akzeptanz. Austrittswellen wie noch in den 1960er und -70er Jahren üblich,

gibt es heute so nicht mehr. Bietet unsere pluralistische Gesellschaft auf der einen Seite die Chance eines freien Lebensentwurfes, so sieht sich insbesondere der junge Mensch mannigfachen Sinn- und Wertangeboten ausgesetzt. Diese Fülle produziert nicht selten Hilflosigkeit und Orientierungslosigkeit. Hier kann der Religionsunterricht Kindern und Jugendlichen helfen, ihren eigenen Weg zu gehen, sie in ihrer Suche nach der eigenen Identität zu unterstützen und zur kritischen Unterscheidung der Vielzahl von vermeintlichen Lebensentwürfen anregen und ihnen helfen, ihr Leben aus christlicher Motivation und Spiritualität zu gestalten. Ein solcher Unterricht kann dann nicht primär kirchlicher Nachwuchsrekrutierung dienen, sondern soll befähigen und ermutigen, das Leben am Weg Jesu und des Evangeliums zu orientieren.

Darüber hinaus kann der Religionsunterricht auch einen wichtigen Beitrag zur Schulkultur leisten, indem er das Schulleben durch spirituelle und pastorale Angebote aktiv mitgestaltet und bereichert. Schulgottesdienste, Besinnungs- und Orientierungstage und Projekte im sozialcaritativen Bereich haben an vielen Schulen eine gute Tradition. Nicht zuletzt sind es gerade die Religionslehrerinnen und -lehrer, die wichtige Ansprechpartner in Krisen- und Konfliktsituationen und im guten Sinn „Schulseelsorgerinnen und Schulseelsorger“ sind.
Doch steht der klassische Religionsunterricht vor großen Herausforderungen. Immer mehr Menschen in Deutschland sind religiös nicht gebunden oder gehören einer nichtchristlichen Religionsgemeinschaft an. In Ostdeutschland sind die Christen in der Minderheit und auch in christlich geprägten Regionen sinkt die Zahl der Schülerinnen und Schüler, die am konfessionellen Religionsunterricht teilnehmen. Dies stellt Schulen und Kirchen im Hinblick auf den konfessionellen Religionsunterricht mitunter vor große organisatorische Probleme. Häufig reichen die Zahlen nicht mehr aus, einen kath. und ev. Religionsunterricht anzubieten. Kritiker des klassischen Religionsunterrichtes sehen hier das konfessionelle Modell bereits am Ende. Sie fordern einen bekenntnisneutralen religionskundlichen Unterricht, an dem alle Schülerinnen und Schüler unabhängig von ihrer persönlichen Weltanschauung teilnehmen. In einem solchen Unterricht könnte dann – so die Fürsprecher – über die verschiedenen Religionen und Ethikkonzepte informiert werden, er wäre ein Ort des Dialoges und des Einübens von Toleranz.

So stimmig sich ein solches Konzept auf den ersten Blick anhören mag, so fraglich ist doch, ob sich über Reli-

gion letztlich neutral informieren lässt. Kann man Religion ohne eine eigene Position lehren und lernen? Bedarf Religion nicht immer des Bekenntnisses? Ein Dialog setzt doch voraus, dass man weiß, wovon man spricht. Wer nicht mit einer religiösen Lebenssicht vertraut ist, kann Gemeinsamkeiten und Unterschiede weder angemessen erkennen, noch für die eigene Identitätsfindung sich zu eigen machen.

An diesem Punkt setzen auch die deutschen Bischöfe an, wenn sie im Hinblick auf rückläufigen Schülerzahlen im Religionsunterricht eine stärkere Kooperation mit der evangelischen Kirche empfehlen. Für die Bischöfe steht fest, dass der konfessionelle Religionsunterricht nicht am Ende ist, er sich aber wandeln muss. In ihrer Erklärung „Die Zukunft des konfessionellen Religionsunterrichtes“, die im Dezember 2016 veröffentlicht wurde, empfehlen die Bischöfe "gemischt-konfessionelle Lerngruppen", die auch länger und jahrgangsübergreifend bestehen können. Ein solcher Religionsunterricht dürfe sich allerdings nicht zu einem überkonfessionellen christlichen Religionsunterricht entwickeln.

Die Lehrkräfte müssen weiterhin als katholische evangelische Religionslehrerinnen und -lehrer erkennbar sein, eine Beauftragung ihrer jeweiligen Kirche haben und auf der Grundlage der Lehrpläne unterrichten. Der Unterricht solle das Verständnis für die eigene konfessionelle Prägung im Blick haben, gleichzeitig aber auch Kenntnisse über die andere Konfession vermitteln und ökumenisch ausgerichtet sein.

Die Bischöfe geben bewusst nur Empfehlungen. Sie legen kein fertiges Konzept vor, sondern markieren Eckpunkte und Rahmenbedingungen für die Entwicklung von Modellen der Kooperation. Diese Kooperationsmodelle sollen auf der Grundlage der regionalen Gegebenheiten entwickelt werden, ein bundeseinheitliches Konzept erscheint den Bischöfen aufgrund der unterschiedlichen regionalen Bedingungen und Voraussetzungen nicht sinnvoll.

Das Papier der Bischöfe ist ein kleiner Schritt. Er zeigt aber, dass sich etwas bewegt, der eingeschlagene Weg ist richtig. Der Religionsunterricht hat nur Zukunft, wenn die Kirchen zusammenarbeiten. Nun wird es darauf ankommen, ob und wie dieser Weg weiter begangen wird. Die Effektivität wird nicht zuletzt davon abhängen, wie die Entwicklung neuer Konzepte begleitet wird und welche Ressourcen Kirche hier bereitstellt. Religionsunterricht muss es auch in Zukunft geben, er muss seinen festen Platz in der schulischen Stundentafel haben. ■

WELTENLESER

Bücher für kleine und große Entdecker

WELTENLESER

Maria Lucia Klöcker

Oeder Weg 40
60318 Frankfurt am Main

Telefon 069. 91507210
eMail info@weltenleser.de

Mo.–Fr. 10:00–18:30 Uhr
Sa. 10:00–16:00 Uhr

GOTTSELIG.net

„Gottvoll und erlebnisstark“

Foto: privat

Petra Löbermann berichtet über altersgerechte Kinder- und Kleinkindergottesdienste

„Da brachte man Kinder zu ihm, damit er ihnen die Hände auflegte. Die Jünger wiesen die Leute aber schroff ab. Als Jesus das sah, wurde er unwillig und sagte zu ihnen: Lasst die Kinder zu mir kommen, hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes! Amen, ich sage euch, wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Und er nahm die Kinder in seine Arme; dann legte er ihnen die Hände auf und segnete sie.“ Mk 10,13-16

Diese bekannte Bibelstelle könnte man als Grundlage für die Einfüh-

Sonntäglicher Kindergottesdienst im Franziskus-Raum unserer Kirche

Foto: Andre Papp-Kleinjung

rung des Kindergottesdienstes halten. Kindergottesdienste gibt es noch nicht so lange – erst nach dem II. Vatikanischen Konzil machte man sich Gedanken darüber, wie die Gläubigen die Heilige Messe, die bis dahin noch auf Latein gelesen wurde, für alle Gläubigen so gestalten könnte, dass alle aktiv daran beteiligt werden können.

Vorbereitet wurde die Reform der Liturgie durch die sogenannte „Liturgische Bewegung", die in den 1920er Jahren in Deutschland entstand und den lebendigen Mitvollzug des Gottesdienstes zum Ziel hatte. So wurde in den Texten des II. Vatikanums festgehalten, dass „alle Glieder der Liturgischen Versammlung Träger und Subjekte des (heiligen) Geschehens" seien – auch die Kinder – auch sie sollten am Gottesdienst aktiv teilnehmen.

Vorher hieß es für Klein und Groß stillsitzen, fromm gucken und zuhören – egal, wieviel man von der Messe verstand. Und wenn alle mitmachen sollten, war klar, dass für Kinder eine eigene Liturgie entwickelt werden musste.

So entstand 1973 das römische Direktorium für Kindermessen, das viele Möglichkeiten in der Gottesdienstgestaltung eröffnete. Viel wurde in den 70er Jahren ausprobiert: Kindermessen mit eigenem Liedgut, sogar mit eigenem Hochgebet, Anspiele im Gottesdienst, anschauliche Katechese (lebendige Glaubenskommunikation und Glaubensunterweisung, die Red.), wo Kinder mitmachen konnten. Manchmal wurde es den erwachsenen Besuchern in diesen Gottesdiensten zu bunt – so entstand der begleitende Kinderwortgottesdienst.

Heute feiern wir in St. Bernhard auf beide Weisen mit den Kindern – einmal im Monat einen Familiengottesdienst mit Elementen für Kinder und sonst jeden Sonntag den Kinderwortgottesdienst im Franziskus-Raum hinten im Turm. Zur Gabenbereitung kommen die Kinder in die Kirche und sind bei der Mahlfeier dabei.

In unserer Gemeinde gibt es etwa zehn Katechetinnen und Katecheten für die Kinderwortgottesdienste, die für ihre Aufgabe regelmäßig geschult werden und die bei den Treffen die Gottesdienste gemeinsam vorbereiten. Meist sind es Eltern, deren Kinder noch im Grundschulalter sind. Bei den Kinderwortgottesdiensten legen wir großen Wert darauf, dass wirklich Liturgie gefeiert wird. Weder dient dieser Gottesdienst nur zur Beaufsichtigung, zur lehrhaften Katechese noch zur Bastel- und Singstunde. Wobei die Auslegung des

Foto: Andreas Gottselig

Glaube braucht die lebendige Erfahrung, wie hier im Kleinkindergottesdienst in St. Bernhard zu Himmelfahrt. Motto: „Der Himmel geht über allen auf."

Schrifttextes, der in der Regel der Gottesdienstleseordnung entspricht, durchaus kreativ gestaltet werden kann mit Legebildern, Rollenspielen oder Gesang und Tanz. Der Familiengottesdienst und auch der Kinderwortgottesdienst werden gerne von den Kindern angenommen – besonders von denen, die sich auf die Erstkommunion vorbereiten.

Der Kindergottesdienst der Zukunft wird sich immer mehr von der Feier der Eucharistie abkoppeln, denn diese Hochform der Liturgie mit ihren festgelegten Riten und Texten eignet sich für kleinere Kinder oder Kinder mit geringer Gottesdiensterfahrung eher weniger. Da gibt es viel Gezappel und Gerenne.

So gibt es auch am Kirchort St. Bernhard zu verschiedenen Gelegenheiten reine Kinder-Wortgottesdienste z. B. zur Einschulung, an St. Martin oder als Kindersegnungsfeier am 28.12., dem Fest der unschuldigen Kinder.

Auch unser Kindergarten feiert mit unserem Gemeindereferenten Jürgen Rottloff regelmäßig Gottesdienste im Kindergarten oder in der Kirche – Feste, die im Jahreskreis anfallen oder Ereignisse im Kindergartenalltag: zum Beispiel Segnung der neuen Kinder, Erntedank, Adventsfeiern, Dreikönigsfeier, Ostern und Pfingsten. Sehr beliebt bei Familien mit sehr kleinen Kindern ist auch unser Kleinkindgottesdienst , den wir einmal monatlich sonntags im Kindergarten feiern. Wir feiern Gott in unserer Mitte, der uns beschützt, der uns alles schenkt, was wir zum Leben brauchen. Wir erleben Geschichten mit Jesus, dem Heiland und dem Sohn unseres Gottes. Wichtig ist bei allen Gottesdienst-

formen die Kinder mit ihren Bedürfnissen und Möglichkeiten wahrzunehmen, eine altersgerechte, klare aber durchaus auch spirituelle Sprache zu sprechen und authentische Zeichenhandlungen zu vollziehen. Solche Zeichenhandlungen sind z. B. miteinander Brot brechen und teilen, sich gegenseitig segnen, die Jesus-Kerze entzünden, das Vaterunser, bei dem wir uns gemeinsam die Hände reichen, beten. So wird der Gottesdienst mit den Kindern „gottvoll und erlebnisstark", wie der bekannte Pastoraltheologe Paul Zulehner sagt.

„Solche mystagogische Gottesdienste können feiernde Kinder wie Erwachsene in das Geheimnis des Gottesbegegnung führen"– wie es im Artikel von Iris M. Blecker-Guczki (S. Anm. 1) heißt. Sie können helfen, den Glauben und das Vertrauen auf Gott zu pflegen und zu fördern, sie können helfen, in der Gemeinde eine lebendige Gemeinschaft der Gläubigen entstehen zu lassen.

Wichtig ist auch, dass die Gemeindemitglieder alle Kinder in ihrer Mitte willkommen heißen, sich an ihnen freuen – auch wenn sie manchmal laut und zappelig sind. ■

Alle Zitate wurden aus dem Lexikon der Bibelwissenschaft, Artikel „Kindergottesdienst" von Iris Maria Blecker-Guczki entnommen erschienen unter www.bibelwissenschaft.de, Zugriff Februar 2017.
Weiterführende Literatur, hier besonders zu beachten:
Direktorium für Kindermessen

• Zweites Vatikanisches Konzil, Sacrosanctum Concilium (SC). Konstitution über die heilige Liturgie, in: Rahner, Karl/Vorgrimler, Herbert (Hg.), Kleines Konzilskompendium, Freiburg i.Br. 29. Aufl. 2002, 37-90.

• Deutscher Katechetenverein e.V./Deutsches Liturgisches Institut (Hg.), Gottesdienst mit Kindern. Direktorium für Kindermessen. Überlegungen und Anregungen zur Messfeier, Trier 9. Aufl. 2006.

• Deutscher Katechetenverein e.V./Deutsches Liturgisches Institut (Hg.) Richtlinien und Anregungen für die Messfeier mit Kindern, o.O. 1970/1972.

• Liturgische Institute Salzburg, Trier und Zürich, Hochgebete für Messfeiern mit Kindern, in: Liturgische Institute Salzburg, Trier und Zürich (Hg.), Fünf Hochgebete. Hochgebet zum Thema „Versöhnung". Hochgebete für Messfeiern mit Kindern. Studienausgabe für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes, Freiburg i.Br. 11. Aufl. 2011, 19-50.

• Liturgische Institute Salzburg, Trier und Zürich (Hg.), Lektionar für Gottesdienste mit Kindern. Bd. 2: Lebenswelt des Kindes. Lebensordnung der Christen. Biblische Gestalten als Zeugen des Glaubens, Freiburg i.Br. u.a. 1985.

• Liturgische Institute Salzburg, Trier und Zürich (Hg.), Lektionar für Gottesdienste mit Kindern. Bd. 1: Kirchenjahr und Kirche, Freiburg i.Br. u.a. 1981.

• Liturgische Institute Trier, Salzburg und Fribourg (Hg.), Getauft – und dann? Gottesdienste mit Kindern und Jugendlichen auf ihrem Glaubensweg, Freiburg i.Br. 2. überarbeitete Auflage 2013. ■

Maria Ward –

Vorkämpferin für Bildungsgerechtigkeit und Emanzipation

Fotos: Doris Wiese-Gutheil

Der Platz vor unserem Gemeindehaus hat einen würdigen Namen gefunden. Die Maria-Ward-Schwestern Katharina Maria Bald (l.) und Nathalie Korf (r.) bei der Einweihungsfeier.

Bis zum Zweiten Weltkrieg befand sich auf dem Gelände unseres Gemeindehauses eine katholische Mädchenschule der Englischen Fräulein, wie die Schwestern der Ordensgemeinschaft „Congregatio Jesu“ auch landläufig genannt werden. Der Orden wurde im Jahre 1609 von der Engländerin Maria Ward gegründet.

Seit 2011 gibt es im Frankfurter Westend wieder eine Kommunität von Maria-Ward-Schwestern, die derzeit aus drei Mitgliedern besteht. Die Schwestern arbeiten heute in ganz unterschiedlichen kirchlichen Tätigkeitsfeldern.

Im Gedenken an die Frankfurter Schule der Englischen Fräulein hatten Gemeindeglieder von St. Bernhard im Ortsbeirat angeregt, den Platz vor unserem Gemeindehaus an der Eisernen Hand/Scheffelstraße in Maria-Ward- Platz umzubenennen. Am 18. August wurde nun dieser Platz in Anwesenheit von Ortsvorsteherin Karin Guder und unserem Pfarrer Stadtdekan Johannes zu Eltz eingeweiht.

Im Folgenden drucken wir die Ansprache ab, die Maria-Ward-Schwester Nathalie Korf zur Eröffnung des Maria-Ward-Platzes hielt.

Fotos: privat

Liebe Festgemeinde!

Wer war Maria Ward, die Namensgeberin dieses Platzes?
Maria Ward wurde 1585 in Mulwith im Norden Englands in eine katholische Familie hinein geboren – zu einer Zeit starker Katholikenverfolgung. Sie fühlt sich zum Ordensleben berufen und gründet 1609 im heutigen Belgien (da dies in England nicht möglich war) zusammen mit ihren Gefährtinnen in St. Omer/ Belgien eine eigene Gemeinschaft. Sie gründen eine Schule für englische Mädchen und fahren immer wieder zurück nach England, um sich dort im Untergrund in der Seelsorge verfolgter Katholiken zu engagieren. Die Gemeinschaft wächst und Maria Ward gründet neue Niederlassungen. In einer Vision vernimmt sie von Gott den Auftrag, ihre Gemeinschaft nach dem Vorbild des Jesuitenordens auszurichten. Sie geht nach Rom, um dort ihre Ordensregel bestätigen zu lassen. Doch die Idee eines apostolisch ausgerichteten Frauenordens mit eigener Leitung und ohne Klausur scheint zu früh für das 17. Jahrhundert. Jahrelang ringt Maria Ward um die päpstliche Bestätigung ihrer Gemeinschaft. Während dieser Zeit gründet sie zahlreiche Niederlassungen, auch auf Einladung von weltlichen Herrschern, die sie um die Errichtung von Mädchenschulen bitten. Schließlich wird die Gemeinschaft jedoch von Papst Urban XIII. aufgehoben und Maria Ward in München in Inquisitionshaft genommen. Vom Vorwurf der Ketzerei wird Maria Ward zwar später freigesprochen, doch die Gemeinschaft bleibt verboten und Maria Ward, die 1645 in ihrer englischen Heimat stirbt, erlebt ihren Orden in der ihr von Gott aufgetragenen Gestalt nicht mehr.

Was hat uns heute Maria Ward zu sagen? Wo kann sie uns Vorbild sein?
Maria Ward war eine beharrlich Suchende. Sie wollte ihr Leben ganz Gott hingeben und tun, was sie als seinen Willen für sich erkennt. Doch bis sie Klarheit über ihren ganz konkreten Auftrag hat, braucht es mehrere Anläufe und viel Geduld. Maria Ward tritt zunächst in den strengen Klarissenorden in Belgien ein. Sie erkennt, dass dort nicht ihr Platz ist, tritt aus, gründet zunächst ein Klarissenkloster für Engländerin, verlässt jedoch ihre eigene Gründung ebenfalls wieder und gründet 1609 mit Gleichgesinnten eine Gemeinschaft in St. Omer/ Belgien. Bis zu besagter Vision mit dem Auftrag, einen Frauenorden nach Vorbild der Jesuiten zu gründen, dauert es weitere drei Jahre.

Es lohnt sich, dranzubleiben bei der Suche nach dem je eigenen Lebensentwurf und -auftrag!

Maria Ward war entschieden und treu.
Nachdem sie Klarheit über ihren Auftrag hat, setzt sie sich ihr Leben lang

(Fortsetzung Seite 24)

(Fortsetzung von Seite 23)
dafür ein, ihn umzusetzen – allen Widerständen zum Trotz und ohne dafür irgendwelche Mühen zu scheuen. Und an Widerständen mangelt es nicht! Selbstbewusst tritt Maria Ward dem Papst gegenüber und vertritt ihr Anliegen – jedoch immer in absoluter Bereitschaft, sich letztlich dessen Urteil zu unterwerfen. Sie lässt sich nicht abschrecken vom anfänglichen Widerstand des Jesuitengenerals, lässt sich nicht erschüttern von Gerede und (falschen) Anfeindungen. Damit sich alle ein Urteil über ihre Lebensweise und Arbeit bilden können, gründet sie direkt in Rom eine Niederlassung mit Schule. Ihre Arbeit wird – auch vom Papst – geschätzt, aber die kirchliche Anerkennung der Lebensregel ihrer Gemeinschaft scheitert.

Maria Ward ermutigt uns somit, uns unerschrocken für das einzusetzen, was wir – von Gott her – als wichtig und richtig erkennen und dafür Widerstände und Spannungen auszuhalten.

Für Maria Ward sind Frauen den Männern gleichwertig.
Ihren Gefährtinnen sagt sie in einer flammenden Rede: „Es gibt keinen solchen Unterschied zwischen Männern und Frauen, dass Frauen nichts Großes vollbringen können […] und ich hoffe zu Gott, dass es sich zeigen wird, dass Frauen in der kommenden Zeit viel tun werden.“ Schon in ihrer frühen Zeit arbeiten sie und ihre Gefährtinnen in England in der Glaubensverkündigung, verkünden das Evangelium und bereiten z.B. Gläubige auf die Sakramente vor. Solch pastorale Arbeit war damals für Frauen noch nicht üblich, zumal sie keinen Zugang zum Theologiestudium hatten. Doch Maria Ward war erfolgreich! Von einem ihrer Feinde, dem damaligen anglikanischen Bischof, ist überliefert, dass Maria mit ihrem Eifer der anglikanischen Kirche mehr schade als sechs Jesuiten. Maria Ward fordert von ihren Gefährtinnen, bereit zu sein für jedes gute Werk, das Frauen in der Kirche vollbringen können.

Glücklicherweise hatte Maria Ward Recht und Frauen vollbringen heutzutage Großes. Völlig gleichgestellt sind sie den Männern in vielen Bereichen und Ländern heute immer noch nicht und so bleibt auch uns hier eine Aufgabe.

Maria Ward war bewusst, wie wichtig Bildung ist. Mädchen war zu ihrer Zeit der Zugang zu guter Bildung oft verwehrt. Maria Ward weiß, dass eine Gesellschaft gebildete Männer und Frauen braucht, die bereit und fähig sind, sich für ihre Werte einzusetzen. Sie erhoffte sich, dass ihre Schülerinnen den katholischen Glauben weitergeben würden. Getreu‘ einer Maxime Maria Wards – „Tue Gutes und tue es gut!“ – bieten ihre Schulen Bildung auf einem hohen Niveau – und da sie von dieser Bildung auch Mädchen aus ärmeren Gesellschaftsschich-

ten nicht ausschließen möchte, gibt es oft neben Internaten für Schülerinnen aus reichen Familien auch kostenfreie Schulen für die lokale Bevölkerung. Das spricht sich herum und ihre Schulen sind begehrt – damals wie heute.

Maria Ward war Europäerin. Sie gründet Niederlassungen in zahlreichen Städten Europas – Lüttich, Trier, Rom, München, Wien, Bratislava … Gute Initiativen – und erst recht gottgewollte! – kennen keine (Länder) Grenzen!

Obwohl Maria Wards Gründung zunächst scheiterte stehen wir hier heute als Maria Ward-Schwestern.

Die Gefährtinnen Maria Wards sind damals zusammengeblieben und haben weiter als Lehrerinnen in den Schulen gearbeitet. Sie waren bekannt als die „englischen Fräulein“. Schrittweise gelang es ihnen über vier Jahrhunderte hinweg, als ignatianische Ordensgemeinschaft anerkannt zu werden, wenn auch zunächst mit Zugeständnissen. Erst 2003 konnte die Gemeinschaft die vollen Konstitutionen der Jesuiten übernehmen – womit sich erfüllte, wofür Maria Ward sich einsetzte. Manchmal braucht es eben etwas länger … Heute gibt es weltweit ca. 1800 Schwestern, die sich in überwiegend in Bildung, Pastoral und sozialen Projekten engagieren. 2009 erklärte Papst Benedikt XVI. Maria Ward für „verehrungswürdig“ und die Schwestern setzen sich aktuell für ihre Seligsprechung ein. ■

Einweihung

Am 17. August 2017 wurde nicht nur die Benennung des Platzes gefeiert, sondern auch der neue offene Bücherschrank eingeweiht: Es ist der fünfte im Nordend – Anwohner und Passanten können kostenlos Bücher entnehmen, die sie interessieren, und lesenswerte Bücher einstellen.
Das untere Fach ist für Kinderbücher reserviert. Die Patenschaft für den Bücherschrank hat Angelika Kurz aus unserer Gemeinde übernommen.

. . . und ein segenreiches Jahr 2018 wünscht Ihnen und Ihren Lieben die Kirchengemeinde St. Bernhard

Aufnahme in die katholische Kirche. Taufgemeinschaft in St. Bernhard.

„Unsere Kinder sollten von Anfang an mit Gott und in der Kirche aufwachsen!“

Nils-Christian Grafflage berichtet von der Taufe seines Sohnes in St. Bernhard

Dass unsere Kinder getauft werden sollten, stand für uns nie in Frage. Allerdings standen wir ziemlich lange vor der Frage, in welcher Konfession sie getauft werden sollten. Meine Frau ist protestantisch und ich bin katholisch. Auch wenn die Taufe von beiden Kirchen gegenseitig Kirchen anerkannt wird, so gibt es doch keine ökumenische Taufe. Dann wäre die Sache wohl schnell entschieden gewesen. So wie bei unserer Hochzeit. Geheiratet haben wir in meiner Heimat, dem Münsterland, in der Kirche, in der ich schon zur Erstkommunion gegangen bin. Wir hatten einen wunderbaren Wortgottesdienst und bei diesem spielte es am Ende keine große Rolle, ob er nun katholisch oder protestantisch war – wir haben uns als Christen vor Gott die Ehe versprochen. Wir haben viele bekannte Choräle gesungen und die sind mehrheitlich ohnehin protestantischen Ursprungs. Es war ein sehr ge-

lungenes christliches Fest, die Basis unserer gemeinsamen Zukunft.
In den letzten Jahren sind wir viel in die katholische Messe und auch immer wieder in den evangelischen Gottesdienst gegangen. Das ganze Thema „evangelisch-katholisch“ spielte in unserem christlichen Leben eigentlich keine große Rolle. Und dann hat uns der liebe Gott unseren ersten Sohn geschenkt, und uns war völlig klar, dass er getauft werden sollte.

Rund 750.00 Kinder werden jedes Jahr in Deutschland geboren. Von diesen werden ca. 170.000 katholisch getauft, ähnlich viele sind es bei den Protestanten. Damit wird also fast die Hälfte der Neugeborenen in Deutschland christlich getauft. Kinder zu taufen, scheint also nach wie vor modern zu sein, auch wenn die Motivation der Eltern unterschiedlich sein mag.

Früher hat man die Kinder sehr viel früher getauft, häufig bereits nach wenigen Tagen. Die Kindersterblichkeit war einfach deutlich höher und die Kinder sollten nicht als „Heiden“ sterben. Die Kindersterblichkeit ist heute Gott sei Dank nicht mehr so hoch und auch das Verständnis von Taufe hat sich in manchen Punkten verändert. So sind die Kinder heute meistens ein wenig älter, wenn sie getauft werden, aber meistens sind sie immer noch Säuglinge oder Kleinkinder. Manche Christen wollen ihre Kinder allerdings erst in einem reiferen Alter selbst entscheiden lassen, ob sie getauft werden möchten, und manche lassen sich sogar erst als Erwachsene taufen. Dafür mag es gute Gründe geben, für uns war all dies aber nie eine Option, unsere Kinder wurden in eine christliche Familie hineingeboren – „und da müssen sie nun auch durch!“, dafür sind sie unsere Kinder. Wenn sie es sich eines Tages mit der Religion anders überlegen sollten, dann sollen sie das tun. Vorstellen können wir es uns nicht so recht – wir werden jedenfalls unser Bestes geben, unsere Kinder im christlichen Glauben zu erziehen und sie dahingehend zu prägen.
Vielleicht ist der kirchlich-religiöse Hintergrund der Taufe nicht für alle Eltern der 350.000 Täuflinge entscheidend, mache lassen ihre ihre Kinder einfach nur taufen, weil es dazu gehört oder damit dem Kind eine moralische Grundlage mit einem Wertekanon für sein Leben ermöglicht wird. Bei uns war es zumindest der feste Glaube an Gott, die feste Überzeugung eines Lebens mit Gott, warum wir unsere Kinder taufen lassen haben. Wir sind so selbstverständlich im christlichen Glauben groß geworden, dass für uns immer klar war, dass unsere Kinder auch getauft werden sollten.

Und dann waren wir das erste Mal ernsthaft mit der Frage konfrontiert, welche Kirche eigentlich zukünftig unsere gemeinsame sein sollte. Wir hatten das vielleicht verdrängt oder uns nie so bewusst gemacht, aber Kinder

Begleitet von seinem Paten stellen die Eltern ihr Kind Ludwig unter den Schutz Gottes, den Urheber des Lebens. Mit Wasser – Ursprung des Lebens, das reinigt und erneuert – spendet Pfarrer Dr. Stefan Scholz in St. Bernhard das Sakrament der Taufe . . . unter aufmerksamer Beobachtung von Calixt, dem Bruder des Täuflings.

entscheiden über die gemeinsame Zukunft. Man kann zwar vielleicht das Kind evangelisch taufen lassen und es dann doch zur ersten heiligen Kommunion oder auch umgekehrt katholisch taufen und dann zur Konfirmation schicken. Aber damit verschiebt man die Probleme ja nur in die Zukunft, die bekanntermaßen (das wissen alle Eltern) schneller kommt, als man es sich vorstellen mag. Wir zumindest wollten mit der Taufe eine Richtung vorgeben, und das hat natürlich auch bedeutet, dass die Kinder in dieser Kirche geprägt werden sollten. Es bringt ja auch nichts, eher protestantisch zu leben und dann mit der Kommunion „um die Ecke zu“ kommen.

Wir standen also konkret vor den Fragen: In welcher Kirche sollen unsere Kinder groß werden? Werden sie zur Kommunion oder zur Konfirmation gehen? Was können wir persönlich unseren Kindern mitgeben? Eine gar nicht so leichte Entscheidung, denn an dieser Stelle geht es nicht um theologische Argumente, sondern ein Stück weit um die eigene Identität, um Menschen, die ihr Leben lang von einer Konfession geprägt wurden, die vielleicht sogar im gemeinsamen Alltag ihre jeweiligen konfessionellen Identitäten teilen und sich nun für nur eine Kirche entscheiden sollen. Manch einer mag an dieser Stelle würfeln, andere lassen ihre Kinder abwechselnd katholisch oder evangelisch taufen – wir haben uns nun nach vielen Gesprächen für den katholischen Weg entschieden, und so sind zumindest unsere ersten beiden Kinder katholisch getauft worden. Die Beweggründe, warum wir uns am Ende für die katholische Kirche entschieden haben, waren vielfältig und z. T. auch sehr persönlich. Sowohl Kaplan Thomas de Beyer wie auch Rektor Stefan Scholz ist es dann aber bei beiden Taufen wunderbar gelungen, sowohl den katholischen als auch den protestantischen Teil der Familie und des Freundeskreises „mitzuneh-

men“. Ähnlich wie wir es auch schon bei unserer kirchlichen Trauung im Münsterland erlebt haben. Und gleichzeitig waren die Taufen auch ein Teil des Ankommens in der Gemeinde St. Bernhard, in der wir uns als Familie sehr wohl fühlen. Das macht es auch meiner evangelischen Frau sehr viel einfacher.

Beide Tauffeiern waren unterschiedlich – die von unserem ersten Sohn Calixt haben wir nur mit unserer persönlichen Taufgemeinde gefeiert – klein und intim. Bei der Tauffeier von Ludwig, der in diesem Jahr getauft wurde, gab es zwei weitere Täuflinge. Die Festgemeinde war sehr viel größer und „wuseliger“. Gemeinsam war beiden Tauffeiern, dass sie würdevoll und ergreifend waren. Wir waren Gott ganz nahe und es war ein schönes Gefühl, unsere Kinder in den Händen Gottes zu wissen. Er gibt sie und er nimmt sie, er ist Anfang und Ende. Bei der Taufe wird einem dies sehr bewusst. Und dies im Kreise der Familie und Freunde erleben und erfahren zu dürfen, ist ein schönes Gefühl.

Überhaupt bringt eine Taufe Familie und Freunde zusammen, ähnlich wie bei einer Hochzeit. Und natürlich soll dieser Anlass auch über die kirchliche Feier hinaus gebührend gefeiert werden. Im Anschluss an die Taufgottesdienste gab es schöne Feiern mit gutem Essen und einem leckeren Tröpfchen. Und das schmeckte auch noch, als der Getaufte – Gott ganz nahe – schon längst den Schlaf des Gerechten genoss. ■

Die Taufe

- Die Taufe ist das erste Sakrament.
- Die Taufe gehört neben der Erstkommunion und der Firmung zu den sogenannten Initiationssakramenten (Einführungssakramenten).
- Durch die Taufe wird der Mensch in die Gemeinschaft mit Jesus Christus und in die Glaubensgemeinschaft der Christen aufgenommen.
- Die Taufe spendet ein Priester oder Diakon (in Notfällen – Nottaufe – durch jeden Menschen möglich)
- Eltern und Taufpaten bekennen in der Taufe, für den Täufling den Glauben.
- Bei der Taufe wird Weihwasser über den Kopf gegossen und gesagt: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“
- Mit 14 Jahren (Glaubensmündigkeit) darf das getaufte Kind selbst entscheiden, ob und welcher Religion es angehören möchte. ■

„Kinder sind die Lieblinge Jesu“

Zitate von Papst Franziskus über Kinder, zusammengestellt von Heinz-Theo Krönker

„Die Freude der Kinder lässt das Herz der Eltern erbeben und eröffnet neue Zukunft. Die Kinder sind die Freude der Familie und der Gesellschaft. Sie sind kein Problem der Reproduktionsbiologie und auch keiner der vielen Wege zur Selbstverwirklichung. Und sie sind erst recht kein Eigentum der Eltern … Kinder sind eine Gabe, sie sind ein Geschenk. Jedes ist einzigartig und unwiederholbar – und gleichzeitig unverkennbar mit seinen Wurzeln verbunden.“

Generalaudienz 12. Februar 2015

„Zunächst erinnern die Kinder uns daran, dass wir alle in den ersten Lebensjahren völlig von der Fürsorge und dem Wohlwollen der anderen abhängig waren. Und der Sohn Gottes hat es sich nicht erspart, diese Situation zu durchleben. Dieses Geheimnis betrachten wir jedes Jahr zu Weihnachten. Die Krippe ist das Bild, das uns diese Wirklichkeit ganz einfach und unmittelbar mitteilt.“

Generalaudienz 18. März 2015

„Kinder sind die Lieblinge Jesu. Wir dürfen nicht hinnehmen, dass sie misshandelt werden, dass man ihnen das Recht auf eine unbeschwerte und fröhliche Kindheit verwehrt, dass man ihnen eine hoffnungsvolle Zukunft verweigert.“

bei einem Besuch in einem Kinderheim in Kolumbien im September 2017

„Wann immer ich ein Kind sehe, erfasst Hoffnung mein Herz. Ein Kind zu sehen, heißt die Zukunft sehen. Ich verspüre dann eine große Zuversicht, denn jedes Kind ist unsere Hoffnung, für die Zukunft der Menschheit.“

aus einem Brief an einen portugiesischen Jungen

Buchtipp:

Lieber Papst Franziskus …

Der Papst antwortet auf Briefe von Kindern aus aller Welt

Kinder aus der ganzen Welt haben Briefe mit ihren kleinen und großen Fragen an Papst Franziskus geschrieben. Illustriert sind die Briefe mit passenden Bildern der jungen Verfasser. – Ein sehr schönes und besonderes Buch, das einen ganz persönlichen Einblick in das Leben des Papstes und seinen Glauben gibt. Verlag Kösel, 2016

Für unsere Kinder

Gott,
wir danken dir für unsere Kinder.

Du hast sie uns geschenkt.

Sie machen uns Freude, aber auch Sorgen.
Darum bitten wir dich:

Herr, segne unsere Kinder.

Schenke ihnen Selbstständigkeit,
dass sie ihr Leben zu meistern lernen.

Stelle ihnen treue Freunde zur Seite,
die sie unterstützen und begleiten.

Sei du ihnen verlässlicher Halt,
und leite ihr Denken und Tun.

Bleibe bei uns,
wir vertrauen auf dich.

Amen.

(Gotteslob)

„Christus und die Kinder“

Das Gemälde von Emil Nolde

Eine Bildinterpretation von Wolfgang Schäfer

Der Maler Emil Nolde hat das Thema für dieses Gemälde aus dem Neuen Testament entnommen. In Mt 19,13-15 heißt es: „Da brachte man Kinder zu ihm, damit er ihnen die Hände auflegte und für sie betete. Die Jünger aber wiesen die Leute schroff ab. Doch Jesus sagte: Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran ! Denn Menschen wie ihnen gehört das Himmelreich. Dann legte er ihnen die Hände auf und zog weiter“.

Bei Markus heißt es noch, dass Jesus über das Verhalten der Jünger unwillig wurde und weiter: „ Amen, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht so annimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Und er nahm die Kinder in seine Arme und segnete sie.“

Durch die Farbgebung ist das Gemälde in zwei Teile geteilt. Auf der linken Seite, auf der die Jünger dargestellt sind, herrschen dunkle Farben vor. Auf der rechten Seite die lärmenden, lebhaften Kinder, die auf Jesus zustürmen, getaucht in helle, leuchtende Farben; und mittendrin Jesus in Rückenansicht, in einem blau-grünen Mantel gewandet. Ein kleines Kind hat seine Arme um den Hals Jesu geschlungen und schaut ihn intensiv an.

Aus den Textstellen der beiden Evangelisten, welche die Anregung zum Kunstwerk Emil Noldes gaben, wird der Konflikt deutlich, der sich zwischen Jesus und seinen Jüngern in der Beurteilung der Kinder auftut. Emil Nolde hat diesen offensichtlichen Konflikt natürlich ebenfalls gesehen, was sich in der oben erwähnten Dualität seines Gemäldes ausdrückt, die sich sowohl in der Verteilung der Farben als auch im Bildaufbau, der Verteilung der Personen zeigt.
Manche Interpreten des Bildes

© Nolde Stiftung Seebüll

Christus und die Kinder, Emil Nolde (1867-1956), 1910, 86 x 106 cm, Öl auf Leinwand, heute im Museum for Modern Art, New York.

kommen deshalb zu dem Schluß, dass Nolde die beiden Positionen gegenüber den Kindern unüberbrückbar nebeneinander stehen lässt, wobei sich natürlich die Jünger in der negativen Position befinden.

Bei genauerem Hinsehen scheint dies aber nicht die Position des Künstlers Emil Nolde zu sein, dass er vielmehr Hinweise für eine Überbrückung der Gegensätze gibt.

Betrachten wir die Farbgebung auf der linken, der dunklen Seite der Jünger, dann stellt wir fest, dass die der Gesichter der Jünger kontinuierlich heller werden; die der letzten beiden Jünger zur Mitte hin entsprechen den Farben auf der Seite der Kinder.
Dies scheint doch ein Hinweis des Künstlers Nolde zu sein, dass er die Jünger für fähig hält, sich den Hinweis Jesu „werdet wie die Kinder“ zu

eigen zu machen. Ein interessanter Aspekt, dass ein Künstler eine eigene Bibelinterpretation in sein Werk einbindet.

Emil Nolde wurde 1867 als Emil Hansen in Norddeutschland , in der Nähe der dänischen Grenze geboren und nannte sich später nach seinem Geburtsort Nolde. Zu seinem expressionistischen Stil kam er erst 1909 mit über 40 Jahren. , als er sich biblischen Themen zuwandte. Er schuf die Gemälde Abendmahl, Verspottung Christi und Pfingsten. Im Jahr darauf , 1910, kam dann „Christus und die Kinder“ hinzu.

Die Kunstrichtung des Expressionismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts, zu der auch Emil Nolde zuzurechnen ist, entwickelte religiöse Darstellungen, die der bisherigen christlichen Kunst diametral entgegen gesetzt waren. Diese war bis um 1900 geprägt von den sogenannten Nazarenern, bei denen die Göttlichkeit Jesu im Vordergrund steht, dargestellt in einer überirdischen Gestalt Jesu. ■

Erste heilige Kommunion 2018

Die Gemeinde St. Bernhard heißt die Kommunionkinder 2018 und ihre Familien herzlich willkommen!

Adrian
Amanda
Anna
Arvid
Chiara
Clarissa
Emilie
Felix
Helen
Jarl
Jonathan
Julian
Julius
Justus
Jonah Alois
Kilian
Karla
Lea
Lennart
Leon
Louisa
Luis Daniel
Luise
Maximilian
Matej
Mila Marie
Maciej
Nanami
Neo
Romeo
Sophia
Sebastian
Theo
Valentin
Viko
Viktor

„Jesus wäre bei Facebook und Twitter“

(Erzbischof em. Robert Zollitsch)

St. Bernhard in sozialen Netzwerken

Jesus ging seinerzeit dahin, wo die Menschen waren. Eine Kirche, die ihm nachfolgt, kommt am „digitalen Weinberg“ nicht vorbei.

www.facebook.com/stbernhard.ffm

Unsere Facebook-Seite heißt „**Katholische Gemeinde St. Bernhard Frankfurt**“. Dort erhalten Sie das Neueste aus dem Gemeindeleben, Veranstaltungshinweise, Impulse zum Tag und vieles mehr. Markieren Sie unsere Seite mit „Gefällt mir“ und bleiben Sie immer auf dem Laufenden.

www.instagram.com/stbernhard.ffm

Auf Instagram finden Sie uns unter „**Sankt Bernhard Frankfurt**“. Dort veröffentlichen wir regelmäßig aktuelle und historische Bilder unserer Kirche sowie Aufnahmen und Veranstaltungshinweise, die unser vielfältiges Gemeindeleben zeigen. Folgen Sie uns und machen Sie sich Ihr eigenes Bild!

Um unsere Inhalte auf Facebook und Instagram **betrachten** zu können, benötigen Sie dort **kein Profil**. Sie können die genannten Internetadressen auch **mit jedem** beliebigen **Browser** aufrufen.

„Gemeinsam gegen Kinderarbeit – in Indien und weltweit!“

So lautet das Motto der Aktion Dreikönigssingen 2018.

Von Rainer Dinkhauser

© Bettina Flitner/Kindermissionswerk

Königliche Gewänder, funkelnde Kronen und strahlende Gesichter: Es ist ein unbeschreiblich schönes Bild, wenn im Januar die Sternsinger durch unsere Gemeinde St. Bernhard ziehen und den Segen der Weihnacht in die Häuser und Wohnungen bringen. Sternsinger sind ein königlicher Hingucker – mit einer wichtigen Botschaft. Sie bringen den Menschen den Segen Gottes. Doch nicht nur das: Durch die Spenden, die sie sammeln, werden sie selbst zum Segen – für Millionen Kinder auf der Erde, denen das Nötigste zum Leben fehlt.

Kinder sind durch internationales Recht in fast allen Staaten der Erde vor Ausbeutung geschützt – eigentlich. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Weltweit arbeiten 168 Millionen Kinder und Jugendliche. Die weitaus meisten tun das nicht freiwillig, viele werden ausgebeutet und missbraucht. Allein in Indien, dem Beispielland der Aktion Dreikönigssingen 2018, arbeiten rund 60 Millionen Kinder.

Die Folgen für das Leben und die Entwicklung junger Menschen sind verheerend. Schutz, gesunde Entwicklung, Bildung und Spiel werden ihnen vorenthalten, sie werden eingespannt in ein unbarmherziges System. Kinder, die unter ausbeuterischen Bedingungen arbeiten müssen, werden zu Objekten gemacht. Ihre Würde wird jeden Tag verletzt, ihre unveräußerlichen Rechte werden ihnen genommen. Das verletzt nicht nur geltendes Recht, sondern steht auch in elementarem Widerspruch zum christlichen Menschenbild. Einer der Grundpfeiler der christlichen Soziallehre besteht darin, dass Arbeit und menschliche Würde einander bedingen: „Die Rangordnung der Werte und der tiefere Sinn der Arbeit fordern, dass das Kapital derArbeit diene und nicht die Arbeit dem Kapital“ – so Papst Johannes Paul II. in der Enzyklika „Laborem exercens“.

Gegen das Unrecht der ausbeuterischen Kinderarbeit setzen sich die Projektpartner der Sternsinger in Indien und weltweit ein. Sie bieten arbeitenden Kindern geschützte Räume, in denen sie lernen und sich erholen können. Sie sorgen für Unterricht und Ausbildung und helfen dabei, die Lebensumstände armer Familien zu verbessern, damit die Kinder nicht zum Einkommen beitragen müssen. Und sie befreien Kinder aus schlimmsten Formen der Sklaverei.

Zugleich sorgen sie auf vielfaltige Weise dafür, arbeitende Kinder selbst zu stärken. In Kinderrechteclubs und Kinderparlamenten erfahren Kinder und Jugendliche, dass sie Rechte haben und diese auch einklagen können. Gemeinsam erheben sie die Stimme gegen Entrechtung und Ausbeutung. ■

Foto: Andreas Gottselig

Sternsinger werden in St. Bernhard!

Alle Kinder sind herzlich eingeladen, beim Sternsingen mitzumachen.

In unserer Gemeinde St. Bernhard suchen wir Jungen und Mädchen, die Menschen in ihren Häusern, im Krankenhaus oder Altenheim besuchen, ihnen den Segen Gottes bringen und dabei Geld sammeln, das den Kindern in Indien zugute kommt.

Neben den Sternsingern selbst sind ältere Jugendliche und Erwachsene als Begleiter bei der Aktion dabei. Natürlich können auch evangelische Kinder bei der Aktion mitmachen.

Fragen zur Sternsingeraktion beantwortet unsere Gemeindereferentin Petra Löbermann, Telefon 069 - 9 59 08 42 -12 und die Verantwortliche für die Sternsingeraktion Ursula Stöhr, Telefon 0171 - 3 06 22 75. ■

Sternsinger-Termine 2017/18

Vorbereitungstreffen:
8., 15., 22.12.2017 (freitags), 17.30 Uhr, Franziskus-Raum, Kirche St. Bernhard

Aktionstage 11. - 14.1.2018
Do 11.1. **Maingau-Krankenhaus** und **Altenheim St. Konrad**
Fr 12.1.2018, 10.00 Uhr **Stadtkirchen-Sternsingergottesdienst** im Dom für alle Sternsinger der Stadt , anschl. **Empfang**, Römer
Sa 13.1.2018 **Bürgerhospital** und **Clementine Kinderhospital**

Der **Familiengottesdienst** am So 14.1.2018, 11.30 Uhr wird gestaltet von den Sternsingern, nachmittags **Hausbesuche**, Hausbesuchanmeldung siehe rechts

Hausbesuche der Sternsinger

Anmeldungen sind bis 9. Januar 2018 möglich.

Sie wünschen einen Hausbesuch der Sternsinger und wohnen im Gemeindegebiet von St. Bernhard?

Dann melden Sie sich bitte an bis Dienstag, 9. Januar 2018.

Nutzen Sie diese Möglichkeiten:
Per Telefon: (069) 95 90 842- 0, Gemeindebüro di 14-16, do 16-18 Uhr
Per E-Mail: pfarrei@dom-frankfurt.de
Per Post: Gemeindebüro St. Bernhard, Eiserne Hand 6, 60318 Frankfurt a. M.

20*C+M+B+18*

* **Christus Mansionem Benedicat.**
Christus segne dieses Haus. Der Stern steht für den Stern von Bethlehem und die drei Kreuze für den dreifaltigen Gott.

Ich/Wir wünschen einen

HAUSBESUCH DER STERNSINGER

am Sonntag, 14. Januar 2018

_____
Vorname, Nachname oder Familienname

_____
Straße

Bitte klingeln bei: _____

Bevorzugte Uhrzeiten:
_____ Uhr oder _____ Uhr

Wer macht mit beim Krippenspiel?

Weihnachtswerkstatt in St. Bernhard

Liebe Kinder!

Herzlich willkommen zur Weihnachtswerkstatt am Samstag, den 9.12. 2017, von 15:00 -18:00 Uhr im Mehrzweckraum des Kindergartens St. Bernhard, Eiserne Hand 2 a.

Wir basteln kleine Geschenke, singen Lieder und hören Gedichte. Gerne könnt Ihr auch ein Instrument mitbringen.

Wir stellen Euch das Krippenspiel vor, das wir in der Kinderchristmette an Heilig-Abend um 16.00 Uhr in der St. Bernhard-Kirche aufführen wollen: „Pokemon gesucht – Jesus gefunden!“ So lautet der Titel. Zwei Kinder sind auf der Jagd nach den Pokemons und landen bei uns in der Kirche, wo gerade das Krippenspiel läuft – was dann passiert, erlebt Ihr am 24. Dezember. Denn Ihr Kinder dürft das Krippenspiel mitgestalten!

Kinder von 6 -12 Jahren, die Spaß daran haben, Spielszenen für das Krippenspiel einzuüben, bekommen dann ihre Rollen zu geteilt.

Rollenvergabe
Sa 9.12.2017, 15.00 -18.00 Uhr

Krippenspielproben (Kirche)
Mi 13.12.2017, 17.00 -18.30 Uhr
Mi 20.12.2017, 17.00 -18.30 Uhr
Sa 23.12. 2017, 10.00 -11.30 Uhr
Generalprobe,
So 24.12.2017, 16.00 Uhr
Kinderchristmette mit Krippenspiel, Kirche St. Bernhard

Jüngere Kinder können gerne als Engel, Schaf oder Hirte mitmachen.

Es freuen sich auf Euch

Petra Löbermann
und das Vorbereitungsteam

Nähere Informationen:
Petra Löbermann
Gemeindereferentin
Telefon: 995 90 842-12
E-Mail: p.loebermann@dom-frankfurt.de ■

Kindermund …

Tim (3) nach dem Mittagsschlaf:
„Also, der Jesus ist ja aufgestanden, und das mach' ich jetzt auch."

Daniel (3) sagt beim Blick auf ein Heiligenbild in einer Kirche:
„Guck mal Mama, Gandalf und Saruman!"

Karl (2) auf die Frage, ob er ein Geschwisterchen möchte:
„Nein. Ich will Pommes."

Luisa (6) kommt im Hotel aus der Sauna:
„Ich mag diesen Geruch, er geht so schön in die Nase. Wie heißt er schon? Ach ja: Apokalyptus!""

Janina weiß:
„Babys, die zu früh geboren werden, nennt man ‚Früchtchen'."

Luka (4) auf die Frage, wo seine Mutter sei:
„Die mäht sich gerade unter den Armen."

Thomas (4) beim Blick aus dem Fenster in das winterliche Schneetreiben:
„Papa, es schneit wie am Spieß!"

Nach einem Altarkuss des Priesters fragte unsere 4jährige Tochter:
„Mama, riecht der, ob das Lenor-gespült ist?"

Unser Sohn (6) erzählt von seinem Tag:
„Mama, wir spielen im Kindergarten immer im Hof. Da, wo die Beete sind. Da im Beethoven."

Nachdem wir in der Schirn die Yoko-Ono-Ausstellung und im Städel die Dürer-Ausstellung besichtigt hatten, erzählt János (8):
„Ich weiß nicht mehr, wo was war: Eins war im Schädel und eins in der Stirn."

Ängstlich fragt Lukas(4) nach der „Drohung" seiner Mutter, dass „nach den Feiertagen hier aber wieder Zucht und Ordnung einziehen":
„Und wo sollen wir dann wohnen?"

Tiara (4): „Papa, können wir auch in einem Schloss wohnen?"
Papa: „Nein, das geht nicht."
Tiara: „Warum?"
Vater: „Wir haben nicht soviel Geld."
Tiara:
„Dann kauf dir Geld!"

Die große Schwester ärgert sich über den kleinen Bruder: „Du winziges Ekel!"
Er darauf empört:
„Ich bin nicht winzig!"

Miriam (4) spielt mit einem Kindergartenfreund. Er ist anstrengend, weil er wegen jeder Kleinigkeit anfängt zu weinen.
Miriam verständnisvoll:
„Ja weißt du Mama, der Benny ist halt so senzwiebel!"

Mt 25,1-13

Leben im Ausnahmezustand. Alle Kräfte angespannt. Jederzeit kann es geschehen. Bereit, seine sieben Sachen zu schnappen, aufzubrechen, von jetzt auf gleich. Wer nicht in die Puschen kommt, gar verschläft, dem wird kein Pardon gewährt. Tür zu, geschlossene Gesellschaft. Wer zu spät kommt, den bestraft Gott.

Christsein gliche unter diesem Vorzeichen einem Soldatenleben, die Kirche einer Kaserne. In Friedenszeiten, ohne Anzeichen von Gefahr, des Nachts, aufgeschreckt durch die Vorgesetzen, von den Pritschen hoch, rein in den Kampfanzug, Gewaltmarsch; Probealarme aus dem Nichts, damit der innere Schweinehund sich nicht an das Wohlleben gewöhnte und im Ernstfall, gestählt und trainiert, sofort stramm stünde, sollte tatsächlich der Feind vor der Tür stehen.

Schlummerte nicht tiefe Lust in einem, sich auf diese Art und Weise tagtäglich schinden zu lassen, eine Art kirchlicher Extremsport mit Adrenalinsucht, durch Glaubenskraft das Unögliche möglich machen zu wollen, wäre der Soldat im Dienste Christi ein freudlos Getriebener. Andauernd würde er ermahnt, er müsse gerüstet sein, dem wiederkommenden Herrn entgegenzueilen, während sein müder Geist, sein erschöpfter Körper und seine überstrapazierte Seele ihm signalisierten, er quäle sich umsonst. Wer so lange ausbleibe, dem scheine es, auf ein Jahrhundert oder Jahrtausend mehr oder weniger nicht anzukommen.

Zum Schluss bliebe vom Glauben nur Disziplin, vom jahrzehntelangen Exerzieren mürrisch gewordene Charaktere, die ihrerseits den Glauben der nachfolgenden Generation einbleuten, wie er ihnen anerzogen worden ist; die meisten aus der Glaubenstruppe gäben genervt ihren Christenpaß ab, weil man sie, um nutzloser Dauerbereitschaft willen, um das Leben geprellt hatte.

Nach Matthäus erhält der Christ keinen Einberufungsbefehl. Er ist vom Bräutigam zur Hochzeit geladen. Versprochen sind Festtafel, Tanz, Musik. Und, wenn man einem Traditionsstrang des Alten Testamentes folgt, dass der göttliche Bräutigam um seine Braut Israel wirbt mit allen

Mitteln der Liebeskunst, läge es nahe, in den geladenen Jungfrauen nicht nur Statisten zu sehen, sondern vielmehr die Braut selbst; Gott feiert Vermählung mit jedem Menschen.

Schon unter uns Menschen gibt es Kopfschütteln, klaffte zwischen den Ehepartnern ein allzu großer Altersunterschied, heiratete ein mäßig Gebildeter in die Oberschicht, wird aus einem Aschenputtel eine Prinzessin, liegen Welten zwischen den Eheleuten.

Um wieviel mehr wird man besorgt sein müssen um dieses ungleiche Gott-Menschen-Paar. Wie wird der Mensch bestehen können im Himmelreich, wenn er selbst seine Sachen auf der Erde kaum gebacken kriegt! Scheitern scheint vorprogrammiert, Scheidung – nur eine Frage der Zeit.

Der liebestolle Gott fährt kein schweres Geschütz auf, versagt es sich, im Feuer, unter Donnergroll und Erdbebenstößen als Gott zu erscheinen und seine Menschenbraut zu verschrecken. Er wirbt in Menschengestalt um menschliche Liebe.

Jesus ist es, der um des Menschen Hand anhält. Als ob in seinen Augen das liebenswerte, schöne Wesen einer jeden Person aufscheine, wie es dem Umworbenen selbst nicht bewusst ist, tritt der Bräutigam in das Blickfeld des Geliebten, ob er sich freien ließe, aus Liebe ihm zu folgen in eine geradezu atemberaubende Freiheit, wo vieles verzichtbar erscheint, nur eines nicht, eben jene Liebe, die den Geliebten Schritt um Schritt entgrenzt, über sich hinausführt, zu Gott erhebt, vergöttlicht. Liebe macht aus Geliebten mehr als das, was sie für sich oder andere zu sein scheinen.
Ist es eine fremde Hochzeit, wo man weder Braut noch Bräutigam fest verbunden ist – immer wird eine Entschuldigung zur Hand sein, um eigene Unpässlichkeit zu erklären, die ein Kommen unmöglich mache, oder weiteren Aufwand zu scheuen, der Einladung zu folgen.

Wird das eigene Liebesfest ausgerichtet, und ist die Lust erstorben, Hochzeit zu feiern – weil: zu vieles ist passiert, das einem Gott verleidet; man seinen Platz in der Welt gefunden hat, warum aufgeben, was man sich aufgebaut?; der Menschenspatz auf der Hand besser sei als die Gottestaube auf dem Dach; – für die Liebe ist es nie zu spät!

Zu spät wird es sein, wenn nichts an Liebe da, die Glut erloschen ist. Dann bleibt nur die Hoffnung, im Himmel möge Gott das neu entfachen, was auf Erden verglommen ist, die Liebe. ■

Predigt von Rektor Dr. Stefan Scholz, St. Bernhard, 12.11.2017

Miterleben!

Geistliche Angebote & Termine in St. Bernhard auf einen Blick

Gottesdienste
sonntags, 11.30 Uhr, Heilige Messe

Kleinkindergottesdienste
Im Dezember, 17.12.2017, sonst, letzter Sonntag im Monat, 10.30 Uhr, Kindergarten

Kinderwortgottesdienste
sonntags, 11.30 Uhr, Franziskusraum, Turmeingang hinter der Kirche
(außer hessische Schulferien).

Familiengottesdienst
1. Sonntag im Monat, 11.30 Uhr (außer während Schulferien in Hessen)
Januar 2018: 14. Januar 2018, zu den Heiligen drei Königen

KIMKI – Kinder-mitmach-Kirche
am letzten Mittwoch im Monat, 15.45-16.30 Uhr, Kirche St. Bernhard

Gottesdienste, Dezember 2017/Jahreswechsel 2018

Fr 15.12.2017	18.00 Uhr	Bußgottesdienst
Sa 23.12.2017	18.00 Uhr	Heilige Messe zum 4. Advent
So 24.12.2017	16.00 Uhr	Kinderchristmette mit Krippenspiel
	22.00 Uhr	Christmette
Mo 25.12.2017	11.30 Uhr	Heilige Messe
Di 26.12.2017	11.30 Uhr	Heilige Messe mit Orchester und Chor
Do 28.12.2017	15.30 Uhr	Krippenfeier mit Kindersegnung, anschl. gemütliches Beisammensein
So 31.12.2017	11.30 Uhr	Heilige Messe zum Jahresschluss
Mo 01.01.2018	11.30 Uhr	Heilige Messe zum Jahresbeginn
So 14.01.2018	11.30 Uhr	Familiengottesdienst, gestaltet von den Sternsingern

Krippenspielproben

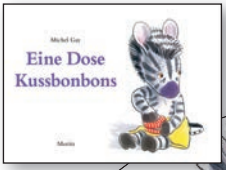
Sa 09.12.2017	15.00-18.00 Uhr	Weihnachtswerkstatt, Vergabe der Krippenspielrollen, Kiga, Bernhardus-Raum
Mi 13.12.2017	17.00-18.30 Uhr	Probe in der Kirche
Mi 20.12.2017	17.00-18.30 Uhr	Probe in der Kirche
Sa 23.12.2017	10.00-11.30 Uhr	Generalprobe Kirche

Sternsingeraktion
Vorbereitungstreffen: freitags 1., 8., 15.12.2017, 17.30 Uhr, Kirche, Franziskus-Raum,
Aktionstage 11.-14.01.2018
Fr 12.01.2017, 10.00 Uhr, Stadtkirchen-Sternsingergottesdienst, Dom,
anschließend Empfang im Römer

www.Gottselig.net

Fantasieanreger
für junge & alte Leseratten

Vorgestellt von Andreas Gottselig, freundlich unterstützt von Dr. Maria Lucia Klöcker, Buchhandlung Weltenleser, Oederweg



Eine Dose Kussbonbons
Von Michel Gay
für alle ab 3
32 Seiten
(Vor-)Lesedauer: 18 Minuten
29 x 23,5 , 0.9 cm
wenig Text
2008, Moritzverlag, Frankfurt a. M.
ISBN: 9783895651991, 7. Auflage
EUR 12,80

herzerwärmend!

Zeo, der kleine Zebrajunge ist zum ersten Mal alleine unterwegs. Seine Eltern packen ihm einen liebevollen Reiseproviant ein – die Dose Kussbonbons, tröstliche Lösungsmöglichkeit bei alltäglichen Kindesängsten. Lässig organisch, kraftvoll konturiert, dezent flächig nuancierte Kolorierung. Wer kann bei diesem Titel schon „Nein!“ sagen?

kreativ!

Ein Mann entlässt am Ende einer langen Wüstenstraße seine lebendige Ladung in die Freiheit. Nur ein Vogel trotzt dem Himmel. Der dicke Mann und der kleine Vogel entwickeln eine ganz eigenwillige Beziehung. Optimistische Farbkombinationen, großflächig inszeniert, als Bühne für die große Wirkkraft des gefühlvoll Unscheinbaren. Viel Gestaltungsraum zur Bildbeschreibung und zum Selbsttexten.

Wie die Vögel
Von Germano Zullo und Albertine
für alle ab 4
72 Seiten
(Vor-)Lesedauer: 28 Minuten
24,5 x 21,5 cm
kurze Einleitung, sonst kein Text
ansprechendes Format
Fadenbindung
2013, Aladin Verlag
ISBN: 978-3-8489-0045-9
EUR 12,90

lehrreich!

mutig, mutig

Lorenz Pauli,
Kathrin Schärer
für alle ab 3
32 Seiten
(Vor-)Lesedauer: 12 Min.
19 x 15 x 0,7 cm
ISBN-13: 9783407760784
ISBN-10: 3407760787
wenig Text
9. Auflage, 2016, Verlag Beltz
EUR 14,95

Maus, Schnecke, Frosch und Spatz sitzen am Teichufer – da kommt dem Frosch eine Idee: „Wir machen einen Wettkampf, wer von uns am mutigsten ist!“ So taucht die Maus durch den ganzen Teich, der Frosch verspeist eine riesige Seerose, die Schnecke kriecht einmal um ihr eigenes Haus herum. Aber was macht der Spatz?

//////////////////////////////

Schwarz auf Schwarz!

Farben mit einem Satz beschrieben, z. B.: „Die Farbe Rot ist so süß wie eine Erdbeere und so saftig wie die Wassermelone, und sie tut weh, wenn sie aus seinem abgeschürften Knie quillt.“ Der beschreibende Satz wird in Blinden-Schrift wiederholt. Die beschriebenen Dinge sind reliefartig abgedruckt, mit den Fingerspitzen erfühlbar. Ein ungewöhnliches Buch, das neue sinnliche Erfahrungen eröffnet.

//////////////////////////////////////

Das schwarze Buch der Farben

Menena Cottin, Rosana Faria
für alle ab 6
24 Seiten, wenig Text
(Vor-)Lese-/Fühldauer:
34 Minuten
aufwändige Drucktechnik
2008, Verlag Fischer KJB
978-3-596-85305-2
EUR 19,95

//////////////////////////////

herzzerreissend!

Wie die Jagd auf den schlauen Wolf „Lobo“ eine unglaubliche Wende nahm. Von William Grill. Ein (wortwörtlich) großes Buch im sanften, atemberaubenden Buntstiftstrich, mal zierlich, mal mit doppelseitigen Panoramen, erdverbundene, monochrome Farbgebung, bildhafte Sprache, typografisch bestens austariert. Woher nimmt der erst 27-jährige William Grill diese Ausdruckskraft? Keine Fiktion. Nacherzählung aus einer Sammlung von Tiergeschichten des Naturforschers und Pionier der Naturpädagogik Ernest T. Seton 1898, Mitbgründer der Pfadfinderbewegung in den USA.

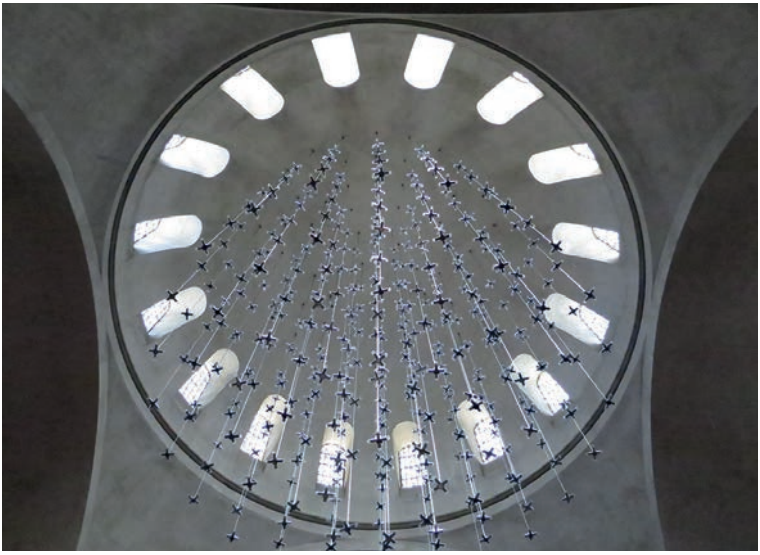
Die Wölfe von Currumpaw

William Grill
für alle ab 7 Jahren
88 Seiten
(Vor-)Lesedauer: 66 Minuten
24,5 x 30,5 cm
Seitenpreis: 23 Cent!
sehr angenehme Haptik,
Titel partiell lackiert
mittellanger Text
2017, NordSüd Verlag
978-3-314-10409-1
EUR 20,–

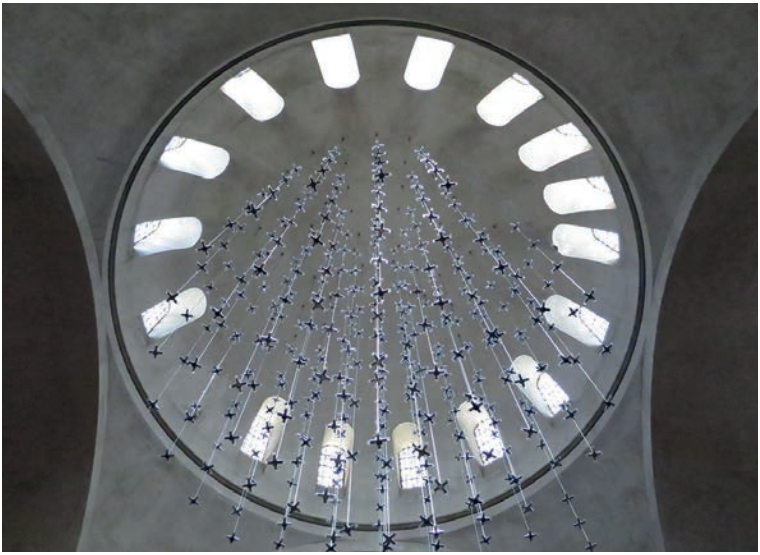
Bilderrätsel

Die Lichtwolke in St. Bernhard. Beim Kopieren haben sich 5 Fehler eingeschlichen. Wer findet sie?

Original



Fälschung



Fotos, Bearbeitung: Gottselig

Kichererbsen Kindertheater

Viel Musik, zauberhaftes Licht und schöne Kostüme machen auch dieses Stück des Kichererbsen Kindertheaters zu einem ganz besonderen Erlebnis für kleine und große Zuschauer ab 3 Jahren.

www.kichererbsen-kindertheater.de ***Der Eintritt ist frei!***

Sa. 27. Januar 2018 / 16 Uhr

St. Bernhard, Eiserne Hand 6, Frankfurt-Nordend

Erzähl mal, Eule

Kindertheater in St. Bernhard
für alle ab 3 Jahren,
Eintritt frei, Spende erbeten

Die schlaue Eule hat eine ganz wunderbare Geschichte zu erzählen. Davon, wie schön es ist zu helfen und davon, wie gut es tut, Hilfe zu bekommen. Hilfe brauchen irgendwie alle, die sich in der Geschichte tummeln: Z. B. der rasende Marienkäfer, der hungrige Panda, der sportliche Löwe und das lustige Schwein. Ob sich immer einer findet, der helfen kann? ■

Der Liebe Lohn ist:
was sie liebt, und dass sie liebt.
Bernhard von Clairvaux (1091-1153),
französischer Zisterzienser, Abt und Theologe

DOMPFARREI
ST. BARTHOLOMÄUS
St. Bernhard